



Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 20. October.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Alle diejenigen Personen im hiesigen Kreise, welche gesonnen sind, im künftigen Jahre ein Gewerbe im Umherziehen zu betreiben, gleichviel, ob sie dasselbe im gegenwärtigen Jahre schon betrieben haben und im folgenden in derselben Maasse nur fortsetzen, oder dasselbe erst neu anfangen wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich deshalb bis zum 29. dieses Monats entweder bei ihrer Ortsobrigkeit oder unmittelbar im hiesigen Königlichen Landrathsamte zu melden und ihre diesfallsigen Gesuche anzubringen.

Ich bemerke hierbei ausdrücklich, daß diejenigen Individuen, welche sich Behufs der Erlangung eines Gewerbescheins für das künftige Jahr zu einem neu anzufangenden Gewerbe, hier unmittelbar melden wollen, nothwendig mit einer Bescheinigung ihrer Ortsobrigkeit versehen seyn müssen, aus welcher hervorgeht, daß der sich Meldende in polizeilicher Beziehung zu dem beabsichtigten Gewerbsbetriebe qualificirt sey.

Alle Diejenigen, welche ihre Gesuche um Gewerbescheine für das nächste Jahr bis zu dem obengesetzten Tage nicht anbringen, haben es sich selbst beizumessen, wenn ihnen die qu. Gewerbescheine nicht zur gehörigen Zeit, und zwar mit Beginn des neuen Jahres, sondern erst später im Laufe desselben, ausgehändigt werden können, und sie also bis dahin ihr Gewerbe, wozu sie nur der Gewerbeschein berechtigt, zu betreiben verhindert werden.

Den Stadträthen der IV. Gewerbesteuer-Abtheilung, so wie den Ortsrichtern sämtlicher Landgemeinden des hiesigen Kreises, mache ich dagegen wiederholt zur Pflicht, daß sie alle bei ihnen vorkommende derartige Anmeldungen pünctlich und ordnungsmäßig in die ihnen besonders zugestellte gedruckte Hausirerliste eintragen, und diese letztere bis zum 1. November d. J. bei Vermeidung von Ordnungsstrafen ohnfehlbar an mich einsenden.

Merseburg, am 16. October 1830.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
S t a r c k e.

Die französische Geistlichkeit. Auf dem gegenwärtigen Standpuncte zerfällt die französische Geistlichkeit in 2 sehr verschiedene Abtheilungen. Die eine, von unduldsamen und ehrsüchtigen Planen beseelt, nährt, so viel ihr möglich ist, den Aberglauben unter den niedrigen, den Fanatismus unter den höhern Ständen, und sucht auf jede Weise diejenige Ordnung der Dinge wieder einzuführen, welche in früherer Zeit der Kirche eine so große weltliche Gewalt und so viele irdische

Güter zutheilte. Ihr Hauptabsichten scheint für jetzt auf die Wiedererlangung des Rechts gerichtet, sich Grundeigenthum zu erwerben. Diese Parthei, wie groß oder klein nun ihre Anzahl sey, ist mächtig durch ihren Glaubenseifer, und gefährlich durch ihren Ehrgeiz. In der Regel aber besteht sie aus Leuten von wenig Urtheil, welche ihren Zweck durch das Ungestüm, womit sie denselben verfolgen, selbst wieder zerstören. Ihre tolle Intoleranz und durchgängige Widerspenstigkeit bringt wenig-

stens den erleuchteten Theil der Nation auf, wenn er beim gemeinen Volk auch imponirt, oder sogar ehrwürdig vorkommen mag. Keineswegs aber ist diese Parthei als der Typus des ganzen französischen Clerus anzusehen, dessen Mehrzahl als eine liebenswürdige, gebildete und wohlthätige Menschenclasse erscheint. So war z. B. der verst. Erzbischof von Paris das Muster eines würdigen Prälaten, und sein Benehmen während der Verhandlungen über das Sacrilegiengesetz gereichte ihm zur größten Ehre. Auch im Privatleben der höhern Geistlichkeit stoßen wir auf viele Beispiele jener liebenswürdigen Tugenden, welche uns die Religion in der Persönlichkeit ihrer Lehrer theuer machen. Enoch, Bischof von Rennes, war einer der edelsten Menschen; er vereinigte mit jener klaren Heiterkeit, die immer das Merkmal eines reinen Herzens ist, die unbegrenzteste Wohlthätigkeit; er gab Alles, was er hatte, und wenn dies seine Bescheidenheit verheimlichte, so zengte sein abgetragener Chorrock laut dafür. Seine Nächstenliebe war die wahre Liebe des Herzens; er wollte Alles um sich her glücklich sehen. Nach einem franz. Gebrauch darf in Gegenwart eines Bischofs nicht getanzt werden. Bemerkte der Bischof von Rennes beim Besuch eines Bekannten, daß seine Gegenwart die Lust der jungen Leute gestört habe, so begab er sich sogleich in ein anderes Zimmer, indem er jene zu vergessen hat, daß er im Hause sey, und sie fröhlich und gut seyn hieß, denn dies sey Gottes Wille. Der Bischof eines andern Sprengels antwortete dem Präfecten auf die Frage: Warum er die entfernteren Gegenden seiner Diocese nicht lieber im eigenen Wagen, statt der Miethkutsche, bereise? „Kaufte ich mir selbst eine Kutsche, so könnte ich keine aufbringen, die mehr als zwei Personen faße; bei meiner Gewohnheit aber, jeden Geistlichen, der mir zu Fuß begegnet, in meinen Wagen zu nehmen, habe ich oft mehrere bei mir, als derselbe schicklicher Weise halten kann.“ — Auch der Dorfpfarrer ist in der Regel ein treuer Hirte seiner Heerde, und Wohlthätigkeit seine erste Tugend. Ein junger Geistlicher verkaufte während der Theuerung in Lyon sein ganzes, sehr beträchtliches Privateigenthum und speiste die Armen mit dem Erlös. Ein Dorfpfarrer

begegnete einem alten Mann, der ihn um ein Almosen ansprach. „Ich kann nichts geben,“ erwiderte er, „ich habe kein Geld.“ „Aber mich friert,“ entgegnete der Alte und wies auf seine nackte Brust und Kehle. Sogleich nahm der Pfarrer die eigene Halsbinde ab, und gab sie dem Bettler mit den Worten: „Da, mein Freund, vielleicht kann ich die Kälte besser vertragen, als Ihr;“ und er wußte nicht, daß sonst ein Zeuge um ihn war.

An den Früchten sollt ihr sie erkennen, heißt es, und der faulen Früchte der Jesuiten ist die Weltgeschichte nur gar zu voll; die Weltgeschichte aber ist nicht allein nach dem Dichter, der dies sagt, das Weltgericht, und dessen Aussprüche wird kein Pabst mit Bullen und Breven ertönen können. Hören wir einmal darüber andere Richter, die ebenfalls gehört zu werden verdienen, und um so mehr, da sie nicht für bestochene Richter gelten können, wenn sie gegen die Jesuiten sprechen! Der Abt de la Mennais, jenes beredte Organ des Ultramontanismus sagt: „daß es ihm nicht in den Sinn komme, behaupten zu wollen, daß das Institut der Jesuiten in unsern Tagen von unheilbaren Gebrechen frei sey; daß es dem gegenwärtigen Stande der Ausbildung und den Bedürfnissen unsers Zeitalters Genüge leiste;“ und doch hat der römische Pabst Pius VII. jenes Institut wieder hergestellt! und doch hätte man die Jesuiten gern wieder nach Frankreich führen mögen, hätte sie auch wohl gern an andern Orten! — Der bekannte Geschichtschreiber und Staatsmann unter Heinrich II. von Frankreich, Präsident des Parlaments du Thou, rief einmal unwillig aus: „Wir wollen uns diese händelsüchtigen Menschen vom Halse schaffen, welche nur darauf ausgehen, Uneinigkeit und Zwist unter uns zu nähren.“ — Pabst Clemens XIV. sagt in seiner Bulle, durch welche er die Jesuiten aufgehob: „Es ist offenkundig, daß in der Gesellschaft Jesu, von ihrer Entstehung an, der Saame der Zwietracht und des Aufruhrs gegen die Fürsten, welche sie in ihre Staaten aufgenommen hatten, vielfach genährt wurde, daß man unablässig sehr schwere Klagen gegen ihre Mitglieder erhob, welche den Frieden und die Ruhe des christlichen Staates nicht

wenig störten. Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurden die gegen sie erhobenen vielfachen Klagen immer lauter, hauptsächlich in Betracht ihrer Habsucht. Dies war die Quelle aller Unruhen und Stürme, welche Jedermann kennt, und welche dem apostolischen Stuhle den bittersten Kummer und den tiefsten Schmerz verursachten und die Beschlüsse mehrerer Fürsten gegen die Gesellschaft zur Folge hatten. Clemens XIV. hält die Gesellschaft der Jesuiten für unverträglich mit der Ruhe der Kirche und der katholischen Staaten und — im neunzehnten Jahrhundert? — Der Erzbischof von Rheims Le Tellier sagte: „Es ist ein großes Unglück für die Gesellschaft Jesu — in welcher man bei den Sitten der Einzelnen fast keine Unregelmäßigkeit wahrnimmt, und welche vorzügliche Mitglieder zählt — daß man sie allezeit an der Spitze aller Unternehmungen findet, welche mit einer reinen Moral zu streiten scheinen.“ Das sagt er von der Gesellschaft Jesu, er, der den Lobredner Einzelner derselben macht, und — im neunzehnten Jahrhundert sieht man die Jesuiten, als Erzieher der Jugend, Rathgeber der Fürsten etc. —

Der kleine Börsenhändler. Vor mehreren Jahren traf ein kleiner Knabe einen stattlichen Herrn in Militairkleidung an, der mit einer jungen Dame an einem schönen Morgen im Thiergarten zu Berlin lustwandelte. Der Kleine bat, ihm eine von den kleinen Börsen abzukufen, wovon er einen ganzen Borrath in einem Pappkasten vorzeigte. Der Herr entgegnete, daß er der Waare nicht bedürfe und ging weiter. „Lieber Herr Lieutenant!“ begann der Kleine, neben dem Herrn fortlaufend, „so kaufen Sie doch etwas für die Mamsell da; meine arme Mutter strickt diese Börsen, und wenn ich kein Geld mitbringe, so haben wir heute Abend nichts zu essen.“ Er erzählte hierauf: der Vater sey Soldat gewesen, bei Leipzig geblieben, und er habe noch zwei kleine Geschwister. Der Herr sah dem Kinde in das offene, ehrliche Gesicht, fragte nach dem Preise, nahm, da der Knabe zwei Groschen für das Stück forderte, ein Duzend, und gab ihm einen doppelten Friedrichsd'or. „Ja, lieber Herr Lieutenant,“ sagte der Junge, und befah das

große, blanke Goldstück, „darauf kann ich nicht herausgeben.“ — Der Herr meinte, daß er es nur behalten, und seiner Mutter bringen sollte, erkundigte sich nach deren Namen und Wohnung, setzte seinen Spaziergang fort, und überließ den Kleinen seinem Staunen und Entzücken. Nach Verlauf einer Stunde trat der Adjutant Sr. Maj. des Königs in die ärmliche Hütte der Mutter, und erkundigte sich nach der Wahrheit der Aussage des Knaben. Der edle Monarch und dessen liebenswerthe Tochter, damalige Prinzessin Alexandrine, waren es gewesen, denen Gott, der Vater der Armen, das Kind gesandt hatte, um der Mutter Noth zu lindern und ihr die Thränen über den Verlust des auf dem Felde des deutschen Waffenruhms gefallenen Gatten und Vaters zu trocknen. Die eingeholten Zeugnisse des Wirths und der obrigkeitlichen Behörde über das Betragen und die Ausführung der Frau lauteten einstimmig zu ihrem Lobe, und die Ertheilung einer lebenslänglichen Pension von Einhundert Thalern jährlich an die Mutter, und die Aufnahme des kleinen Börsenhändlers in eine Erziehungsanstalt waren die Folgen jenes Gott wohlgefälligen Morgenganges.

Die Herzogin von Angoulême. Obgleich diese unglückliche Fürstin viel Stärke des Geistes, ja sogar einen ächt männlichen Character gezeigt hat, so ist sie doch höchst abergläubisch. Ludwig XVIII. rühmte sie einst wegen ihrer Furchtlosigkeit, als sie in den ereignißvollen hundert Tagen (1815) zu Bordeaux die Truppen angeredet hatte und fragte sie, ob sie sich nicht gefürchtet, da ihr Leben in so großer Gefahr gewesen sey. „Furcht, Sire! davon spürte ich nichts. Ich war ja nicht allein, und Ew. Majestät werden sich erinnern, daß ich blos in dem Monate sterben kann, welcher für Andere von meiner Familie so verderblich gewesen ist.“

Diese merkwürdige Antwort hatte einen eben so merkwürdigen Ursprung. Unter Andern, welche immer zu Hartwell willkommen waren, während sich Ludwig XVIII. daselbst aufhielt, war der Baron von Rolle. Als dieser eines Tages seinen königl. Freund besuchte, kam auch das Gespräch auf einen

schwedischen Astrologen, Thorwaldsen, den man für einen Spion der Franzosen hielt. Der Baron von Rolle glaubte steif und fest an dessen Prophezeihungen und sprach davon mit der königlichen Familie. Die Herzogin von Angoulême, welche gern die Zukunft voraus wissen wollte, besuchte ihn in Gesellschaft des Barons von Rolle; sie hatte den Anzug einer englischen Handwerksfrau angezogen und blieb während der ganzen Unterredung verschleiert und stumm. Der Baron von Rolle machte den Astrologen genau mit dem Jahre, dem Tage und der Stunde ihrer Geburt bekannt. „Ach!“ rief der Letztere nach ziemlich langem Nachsinnen (und nachdem dieser schlaue Beobachter der königl. Familie und ihrer Umgebung seiner Sache gewiß war) „Ach! ein Spielball des Glücks! Ein Weib, aber doch nicht Mutter. Immer nahe dem Throne, den sie jedoch nie besteigt. Die Tochter von Königen, aber noch weit mehr die Tochter des Unglücks. Ich sehe ihre Wiederkehr in das Land und in den Pallast ihrer Väter voraus; dann kommt ein schrecklicher Augenblick von Flucht und Herabwürdigung. Hierauf schweben wieder die königlichen Banner über ihrem Haupte und sie kommt noch einen Schritt näher an den Thron; allein zuletzt endigt sich Alles mit Absetzung, Flucht und Verweisung. Dann werden Sie allein leben. Ihr letzter Entschluß wird seyn, Ihre Tage in einem Kloster zu beschließen; jedoch wird ihn der Tod vereiteln. Fürchten Sie den Monat August; denn er wird für Sie ein Monat von ganz unerwarteter Kränkung und Schicksalswechsel seyn. Willkommen für Sie sey der Monat Januar; denn er wird Sie, ob schon durch die Hand der Gewaltthätigkeit, zu Ihrer Ruhe und Ihrer Belohnung bringen.“

A. d. engl. Zeitsch. la belle assemblée, Spt. 1830.

Galanterie der Türken. Miß Elwood erzählt in ihren Reisen folgenden Vorfall aus Kairo: „Unser Zug war wunderbar genug; voraus ritten zwei Janitscharen, ganz in Waffen; dann Einer um den Andern — da es der engen Straßen wegen kaum möglich war, neben einander zu reiten — der General, dessen Adjutant C., Osmann Effendi, Herr M. und ich, sämmtlich auf Eseln. Jeder

von uns wurde von einem schmutzigen, halbnackten arabischen Treiber und sonstigen Bedienten begleitet. Die Türken nahmen ihre Pfeifen aus dem Mund, als wir vorüberkamen, und ich hörte sie deutlich „Frankistan“ rufen. Wir zogen an langen Reihen beladener Kameele, die von einem einzigen Mann geführt wurden, vorüber, sahen Türken auf Eseln und Mamelucken auf Pferden, Jedermann vor sich niederreitend und absichtlich die Leute mit ihren fürchterlichen schaufelförmigen Steigbügeln stoßend; besonders legte es Einer darauf an, seine tiefste Verachtung gegen die Franken auf jede Art zu beurkunden; sobald er aber eine Dame unter dem Zuge gewahrte, änderte sich sein ganzes Benehmen auf eine wunderhafte Art; sein stolzer Hohn ging mir gegenüber alsbald in die größte Höflichkeit und Artigkeit über; der geschliffenste Franzose hätte sein Pferd nicht grazioser zurückziehen, und sein Bedauern mir zuvorkommender ausdrücken können, als ich einmal zusammenfuhr, weil mein Esel zufällig an sein Pferd anstieß. Ueberhaupt muß ich sagen, daß, was auch die andern Fehler der Türken seyn mögen, wenigstens ihr feines Benehmen gegen unser Geschlecht eben so hoch über dem der Engländer steht, als ihre angenehme Tracht diejenige der Franken an Majestät und Großartigkeit übertrifft.“

Das Calembourg. Diese Benennung einer gewissen Art von Wortwizelei schreibt sich von einem westphälischen Grafen Calenberg her, der unter Ludwig XV. nach Paris kam, wo er sich — man weiß nicht warum — Calembourg nannte. Damals waren die Wortspiele ein unerläßliches Bedürfnis der Unterhaltung, namentlich in den höheren Kreisen. Der westphälische Graf mochte gern glänzen; da ihm aber bei seiner mangelhaften Kenntniß der französischen Sprache die Mittel fehlten, in der beliebten Weise des Tages zu brilliren, fand er Aehnlichkeiten in Worten auf, die ähnlich klingen, aber eine völlig verschiedene Rechtschreibung haben. Die Schnitzer, die er auf solche Weise machte, belustigten die Gesellschaft, und der Graf v. Bievre bemächtigte sich dieser neuen Art von Wig. Bekanntlich besteht der Unterschied zwischen Wortspiel (jeu de mot) und Calembourg darin, daß

das Calembourg nicht ohne einen grammatischen oder orthographischen Fehler besteht.

Ueber Maschinenwesen. Die allgemeine Stimmung gegen die Maschinen veranlaßte folgende zeitgemäße Betrachtungen: Eine Maschine ist nur ein vervollkommnetes Werkzeug. Der Pflug ist eine Maschine, denn er führt mit Thieren und Rädern aus, was 10 Menschen mit Spaten und Hacke ausführen könnten, und doch ist es bis jetzt Niemanden eingefallen, den Pflug zu zertrümmern. Die Wasser- und Windmühle, die Winde, der Wellbaum, der Webstuhl, der Strumpfwirkerstuhl, sind mehr oder weniger verwickelte Maschinen, denn mit Geduld und Zeit könnte man mit der Hand ausführen, was diese blinden Kräfte mit weniger Anstrengung zu Stande bringen. Der Wilde braucht 1 Jahr, um seinen Kahn mit bloßer Hülfe des Feuers und scharfer Steine zu erbauen. Der civilisirte Mensch wird ihn in 14 Tagen mit den vervollkommenen Werkzeugen erbauen, welche die Künste ihm in die Hände gegeben haben. Was würde man sagen, wenn Barbarhorden die Werkzeuge des Tischlers und Zimmermanns zerstören wollten? — Die mechanischen Kräfte waren keine plötzlichen und freiwilligen Erfindungen; sie sind nur die steigende Entwicklung der Künste und des Gewerbefleißes. Die Anwendung des Wassers und der Luft als bewegende Kräfte ging jener des Dampfes voran; der Dampf ist vielleicht der Vorläufer einer andern noch unbekanntem bewegenden Kraft. Liegt es in der Gewalt des Menschen, die Geisteskräfte des Menschen zu beschränken? Man sieht, daß vom einfachsten und größten Werkzeuge bis zum verwickeltesten Mechanismus unsrer Manufacturen Alles dahin wirkt, mit Menschenkräften zu geizen, die Arbeiten in geringerer Zeit zu Stande zu bringen. Alles steht bei diesem System mit einander in Verbindung, von dem Hebel, mit welchem ein einziger Mensch einen großen Stein aufhebt, bis zu dem Räderwerk des Dampfschiffs; vom Pflug bis zur Baumwollspinnmaschine. Der englische Ingenieur Brindley sagt: Gott habe die Flüsse geschaffen, damit die Menschen Kanäle anlegten; eben so sind die Manufacturisten jener Nation überzeugt, daß es die Bestimmung der arbei-

tenden Classe ist, Maschinen zu bauen und sie in Bewegung zu setzen. Die Nation ist einstimmig über die Nützlichkeit der mechanischen Kräfte. Sie sind es, die neue Absatzwege eröffnet, die Consumtion vermehrt und die Schranken umgestoßen haben, die in mehreren Ländern den Fortschritten der europäischen Industrie im Wege standen. Es ist eine unbestreitbare Wahrheit, daß diese blinden Kräfte die Unabhängigkeit Amerikas erobert haben, indem sie dem Princip der Handelsfreiheit die Oberhand verschafften. Aber — es ist allerdings ein Uebel, wenn die Entwicklung zu rasch vor sich geht; es entsteht daraus ein Mißverhältniß zwischen Nachfrage und Arbeit; es entsteht Bedrängniß, bis das Gleichgewicht hergestellt ist. Eben so geht es in einem Lande, wo die Folgen der Freiheit zu weit ausgedehnt werden. Hierin, wie in allen Dingen, ist ein gewisses Maß zu beobachten.

Statistische Notiz über die Niederlande. Nach officiellen Angaben hatten die 18 Provinzen des Königreichs der Niederlande (mit Ausschluß des Großherzogthums Luxemburg) zu Anfang des Jahres 1825 eine Bevölkerung von 5,720,868 Einwohnern, von welchen den 8 Prov. des Südens 3,458,056, also bedeutend über die Hälfte, angehörten. Die gesammte städtische Bevölkerung betrug damals 1,688,829; die der südlichen Provinzen 884,623 und war also verhältnißmäßig viel geringer als im Norden. Von den 4 Idiomen, die in den Niederlanden vorherrschen, wird das Holländische, das sich fast ausschließlich auf Norden beschränkt, von etwa 4 Zehnthellen, das Wallonische von 3, das Französische von 2 und das Flämmandische von einem Zehnthheil gesprochen. Nach Verhältniß der Religion rechnet man etwa 3 Millionen 414,000 Katholiken, 1,650,000 Reformirte, 320,000 Lutheraner, 150,000 Mennoniten, 28,000 Remonstranten u. s. w. Im Süden besteht fast die ganze Bevölkerung aus Katholiken, und auch in den altholländischen Provinzen gehören 2 Siebentheile dem Katholicismus an. Auf die 1073 Communen der nördlichen Provinzen kamen 1835 Communal-schulen, während die 2645 südlichen Gemeinden nur 2054 besaßen.

Ursache der Zahnschmerzen. Ueberall spuckt doch die gelehrte Allonge-Perücke! Da müssen die guten Mädchen ihr Zahnweh durch das Tragen von schlecht vergoldeten Ohrringen sich zuziehen. Ist denn das Zahnweh unter der niedern kräftigern Classe mehr anzutreffen, als unter der vornehmen? Ich dünkte, umgekehrt sey's; oder haben denn die Regentinnen, welche nicht nur Ohrringe, sondern auch Nasen- und Wangen-Ringe von unedlem Metall tragen, sogar viel an Zahnweh zu leiden? Nun, ich will euch sagen, wem die lieben Kinder ihr Zahnweh zuzuschreiben haben; dem Tragen der kleinen dünnen Schühlein, zu dem sich der Fuß bon gré mal gré bequemem muß, und den dünnen Strümpfen, wodurch der Fuß nicht warm gehalten und der Fußschweiß ganz unterdrückt wird, und der zarten, leichten Schulter- und Busen-Bekleidung, welche jedoch die entgegengesetzte Eigenschaft von dem Wolken Schleier hat, in welchen Frau Venus den Helden Aeneas einhüllte und den Augen der Lybier entzog, denn aus diesem konnte man wohl hinaus-, aber nicht hineinsehen; dadurch wird der Achselweiß, wenn er auch bei vielen, sehr reinlichen Frauen unmerklich ist, ganz unterdrückt. Unterdrückter Achsel- und Fußschweiß ist nur zu häufig Ursache des Zahnwehs.

Sei im Forschen ja nicht breit,
Willst was begreifen, such's nicht weit.

In einer Hamburger Restauration, wo sehr viel über die neuesten Ereignisse Frankreichs gesprochen wurde, bemerkte auch einer der Gäste scherzweise: „Man sagt sogar Karl X. würde nach Hamburg kommen, und, — (hier wandte er sich zu dem Wirth) in Ihrem Gasthose logiren.“ — „Das glaube ich nicht,“ erwiderte dieser lakonisch; „denn bei mir wird nach der Charte gespeist.“

Die Dynastie in der Hofküche. Als König Joseph 1806 den Thron Neapels bestiegen hatte, war sein Liebling der Koch Meot. Mit ihm plauderte er oft ganz vertraulich. Und immer hatte dieser für einen Verwandten zu bitten. „Meot — sprach der König einmal bei solcher Gelegenheit zu ihm — Du hängst mir Deine ganze Familie, Deine Nichten, Deine Vettern, Deine Nessen, Deine Sippschaft an den Hals; Du hast nicht einen Verwandten, keinen Küchenjungen, keinen Bratenwender,

den ich nicht anstellen und zum großen Herrn machen müßte.“ — „Ja, das ist meine Dynastie! gab Meot gelassen zur Antwort.

Die Engländer sind die europäischen Chinesen. Barock wie diese, isolirt, im mechanischen Wesen erfahren, in den Institutionen veraltet, grotesk im Leben, im Costume, in der Angewöhnung, in den Bauten, in ihren Wetten und den Thierspielen. Der Engländer auf dem Continente gerirt sich gleich beim ersten Anblicke als ein Sonderling. Er trägt den Nationaltypus zur Schau, und ist stolz auf ihn. Er hat eine chinesische Mauer im Kleinen gebaut, und verkauft seine Weiber. Er ist ewig originell — mehr noch als dieses; er wird wie der Chineser leicht zur Caricatur. Er erkennet und achtet nur sein Land und sein Volk und seine politische Aufklärung blos, und die Breitengrade der Civilisation stellen ihn höher als den Chinesen, wie der Deutsche und Franzose höher steht, als der Perser. Es giebt keinen passenderen Vergleich: der Engländer ist der europäische Chineser! Stoff zu einer interessanten Parallele. Für eine solche mit den Hindus dürfte es schwer fallen, eine Nation in Europa zu finden.

In einer nordamerikanischen Zeitung stand kürzlich folgende Anzeige: Den 8. d. Mts. sind 31 Prozesse zu verkaufen, einem berühmten Notar gehörig, welcher im Begriffe steht, sein Geschäft aufzugeben, Notabene, die Klienten sind sehr reich und starrköpfig; Näheres zu erfragen bei ic.

Vertrauen.

Ich traue Dir, Du Heiliger dort oben!
Von dem der Glaube nimmer weicht noch wankt,
Ich traue Dir! ob alle Wellen toben
Und ob im Sturm das Schiff des Lebens schwankt.
Und ob auch all' die lichten Sterne schwinden,
Und ob der Hoffnung Anfertau zerreißt?
Das Herz weiß auch im Dunkel Dich zu finden;
Dir traue' ich, Dir, Du Weltengeist.
Ich traue Dir! ob Schmerz die Seele spaltet,
Ob manches treue Herz der Tod zerdrückt:
Ob manche Brust im Strom der Welt erkaltet,
Die Zeit so manche Freudenblume pflückt.
Ich traue Dir! es muß ein Tag erscheinen,
Wo Alles nur wird Licht und Klarheit seyn,
Wo alle Gute wird Ein Land vereinen;
Darum vertraue' ich, Ew'ger, Dir allein!

Der beste Sicherheits-Verein.

An einem fremden stillen Orte,
Klein, wett' ich, mußt' er seyn,

Und war es auch, trat einst durch die bescheidne Pforte
Des Thors ein Wandersmann herein;
Den hört ich dort den Pfortner fragen:
„Wo ist die Polizei? mein Freund, bescheid er mich!“
Doch der: „Hier weiß man nichts von Polizei zu sagen;
Die trägt von uns ein Jeder schlicht in sich.“

G n o m e.

Wer sich zum Ziele hat den Grund vom Glas genommen.
Wird leichtlich auf den Grund des leeren Beutels kommen,

L o g o g r y p h.

(v o r w ä r t s.)

Es scheint und lügt,
Es necket und trügt;
Und wollt Ihr nicht leiden,
So sucht es zu meiden.

(r ü c k w ä r t s.)

Es bindet und engt,
Es drückt und drängt;
Wohl möchtet Ihr's lösen, —
Wahr's liebliche Blößen.

Auß. der Charade im vorigen Stück: Freitag.

Bekanntmachungen.

(579) Bekanntmachung. Es sind zwei
Leitern und eine Futterklinge in dem Pfarrgar-
ten der Vorstadt Altenburg aufgefunden, und
an uns abgeliefert worden. Wir fordern dar-
her den unbekanntten Eigenthümer, so wie je-
den, welcher einen Nachweis, wie diese Ge-
genstände dahin gekommen sind, liefern kann,
hiermit auf, sich binnen 14 Tagen bei uns zu
melden, und seine Eigenthums- oder sonstigen
Anspruchsrechte näher zu documentiren, so wie
das, was sonst zur Aufklärung der Sache die-
nen könnte, anzuzeigen.

Nach Ablauf der gesetzlichen Frist wird über
die aufgefundenen Gegenstände den Gesetzen
gemäß verfügt werden.

Merseburg, den 15. October 1830.

Königl. Polizei-Commission.

(573) Instrumenten-Verkauf. Da
ich sonst meine gefertigten Instrumente aus
Böhmen nach Leipzig zum Verkauf gab, wo
selbige, unter dem Namen Wiener, guten
Absatz fanden, so habe ich seit einigen Jahren
hier in Merseburg meine Fabrik aufgestellt, und
mich durch Verkauf dauerhafter Instrumente,
welche bei einer schönen äußern Form, sich
durch Vorzüglichkeit des guten Tones und stanz-

dige Stimmung hinlänglich empfehlen, wobei
ich mich hiermit auf das Zeugniß aller derjeni-
gen berufe, welche von mir Instrumente ge-
kauft haben. Von einem hohen und geehrten
Publicum dadurch aufgemuntert, habe ich
nunmehr eine hübsche Auswahl guter Instru-
mente in Flügel- und Tafelform zum Verkauf
vorräthig, wo ich für jedes, welches ich ver-
kaufen werde, vollkommene Garantie leiste; ich
bitte daher um geneigten Zuspruch und versü-
chere zugleich, daß ich mich durch billige Preise
noch mehr zu empfehlen suchen werde.

Merseburg, den 10. October 1830.

E h w a d a l,

Instrumenten- und Orgelbauer.

(576) Haus-Verkauf. Das in hiesi-
ger Hirtengasse unter Nr. 519. belegene, seither
als Dienstwohnung des Hutmanns benutzte
Wohnhaus und Zubehör beabsichtigt die hiesige
Commun zu verkaufen, und ist Freitag,
der 29. October dieses Jahres,
Vormittags 11 Uhr,
zur Abgabe der Gebote vor uns an Rathsstelle
als Termin anberaumt.

Merseburg, den 15. October 1830.

Der Stadtrath hier.

(578) Getreide-Versteigerung.

Nächstkommenden Sonnabend, als:

den 23. October 1830,

Nachmittags 1 Uhr,

sollen in dem Hause des Sattlermstr. Kübler in
hiesiger Vorstadt, circa 36 Schfl. Roggen, 36
Schfl. Hafer, 18 Schfl. Weizen und 18 Schfl.
Gerste, Berliner Maaß, in einzelnen und gro-
ßen Posten, gegen sofortige Bezahlung, meist-
bietend verkauft werden, welches Kauflustigen
hiermit bekannt gemacht wird.

Neumarkt vor Merseburg, den 19. Octo-
ber 1830.

(575) Verlaufener Hund. Es hat
sich den 10. October d. J. Abends ein junger
Hühnerhund mit weißer Kehle verlaufen, wel-
cher auf den Namen Leo hört. Der Ueber-
bringer hat ihn an den Polizei-Diener Hader
abzuliefern, und eine gute Belohnung zu er-
halten.

Lauchstädt, den 15. October 1830.

Joh. Gottl. Hader.

(574) Zu verkaufen sind auf dem Rittergute Wallendorf 2 Stück starke fette Schweine, so wie 100 Stück Schaafse (zur Hälfte Hammel), größtentheils für Fleischer tauglich. Die Schaafse werden auch einzeln verkauft.

(577) Handlungs-Anzeige. Frischen Caviar in vorzüglicher Qualität empfing und verkauft billig

Merseburg, den 18. October 1830.

Franz Feine.

(580) Logis-Veränderung.

Einem geehrten Publico zeige ich hiermit gehorsamst an, daß ich jetzt bei der Wittwe Kerl in der Saalgasse Nr. 328. wohne und empfehle mich zu geneigten Aufträgen nach Halle und Naumburg, wohin ich in der Regel wöchentlich mit Frachtgut fahre.

Merseburg, am 16. October 1830.

Christian Müller,
Frachtfuhrmann.

(581) Logisveränderung. Daß ich zu Michaelis aus meiner bisherigen Wohnung in die große Sixtiggasse Nr. 460. zu dem Deconom Wagner, in das Haus des ehemaligen Militair-Lazareths, gezogen bin, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, mit dem höflichen Gesuch, bei Aufträgen gefälligst darauf reflectiren zu wollen.

Merseburg, im October 1830.

Der Tischlermeister Funke.

(582) Einladung. Künftigen Sonntag, den 24. October, wird bei mir das Kirchmehfest gehalten, wobei ich nicht allein mit guten Getränken und verschiedenen Kuchenforten, sondern auch mit kalten und warmen Speisen aufzuwarten die Ehre haben werde. Ich lade hierzu meine Gönner und Freunde ganz ergebenst ein.

Hospitalgarten vor Merseburg, den 18. October 1830.

Herling.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Rector des hiesigen Gym-

nassi Hrn. Professor Biedt ein Sohn; dem Schuhmachermeister Hrn. Helges eine Tochter. — Gestorben: der Pastor Hr. Müllert mit Dem. V. C. Tischmeier von hier. Gestorben: der Königl. Ober-Regierungs-Math und Ritter des rothen Adler-Ordens Herr D. Bessel, 59 Jahre alt.

Stadt. Geboren: dem R. Kammerhrrn. Hrn. v. Hellendorf auf Bedra eine Tochter; dem Neg. Hilfscauzlist Hrn. Stein eine Tochter; dem Schuhmachermeister Hrn. von Hagen eine Tochter; dem Schuhmachermeister Hrn. Döring eine Tochter. — Gestorben: der Federträger Albert mit J. M. N. Fiedler von hier. — Gestorben: Pauline Köppler, 13 Jahre alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Vacat.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lauchstädt.)

Geboren: eine uneheliche Tochter; dem Schlossermeister Hrn. Schimpf ein Sohn; dem Bürger und Einwohner Hrn. Konrad eine Tochter. — Gestorben: der Gastwirth Hr. Schaum, 60 Jahre alt; der gewesene Kaufmann Hr. Geisler, 61 Jahre alt; die nachgelassene Wittwe des Deconomie-Verwalters Hrn. Uhlrand, 48 Jahre alt.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Kfm. Schmidt v. Langensalza, Kfm. Reising v. Frankfurt a. M., Kfm. Hoffmann v. Erfurt, Cand. theol. Scharfe v. Sangerhausen, Kfm. Löwe v. Leipzig, Kfm. Pich v. Elberfeld, Kfm. D'Wiss v. Oberwesel, Kfm. Krebs v. Magdeburg, Kfm. Kräge v. Benshausen, Kfm. Ludwig v. Leipzig, Major v. Eberstein u. Bataillonsarzt Meyer v. Halle, Kfm. Encius v. Erfurt: im g. Arm; R. Pr. Rittmeister Hasfurt v. Artern, Ausschnitthändler Schuhmacher v. Schaafstädt, Deconom Dietrich v. Obhausen, Kfm. Brauer v. Halle, Pred. Wolffsohn u. Kfm. Beer u. Levy v. Sondershausen, Music. Taubert v. Halle, Kfm. Bernthal v. Nordhausen, R. Pr. Hauptmann v. Massenbach u. Regimentsarzt Elsholz v. Magdeburg, Kfm. Casiraghi v. Zeitz, Lieut. v. Löben v. Halle: im g. Hahn; Mechanic. Vorige v. Herfort, Cantor Schröder v. Delitzsch: im r. Hirsch; Baron Gisbert v. Brüssel: im g. Löwen; Frau Generalin v. Uttenhoven v. Magdeburg, Kfm. Kühnholz v. Hannover, Hauptm. v. Planitz v. Berlin, Particulier Auen v. Berleberg, Major v. Geusau v. Farnstedt, Kfm. Bauer v. Leipzig, Graf v. Stolberg v. Stolberg, Deconom Meyer v. Cannawurf, Kfm. Becker v. Elberfeld, Oberamtm. Mettler v. Artern, Oberamtm. Mettler v. Wendelstein, Geh. Kirchenrath Baumgarten v. Jena, Oberst u. Brigade-Commandeur v. Wulffen u. Brigade-Adjutant v. Monteton v. Magdeburg, General-Lieut. v. Minotelli v. Berlin.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	20	—	bis	2	15	—
Roggen	1	12	6	bis	1	18	9
Gerste	—	25	—	bis	—	28	9
Hafer	—	17	6	bis	—	20	—

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.